

# BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

**Abonnement**  
 In Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung  
 halbjährlich 8 Lei noi (Frank), halbjährlich 16 Lei noi  
 (Frank), ganzjährlich 32 Lei noi (Frank). Im Auslande  
 kommt man bei allen Postanstalten unter entsprechendem  
 Portozuschlag.  
 Zuschriften und Geldsendungen franco.  
 Manuscripte werden nicht zurückgestellt.  
 Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 20 Bani.

**Administration und Redaktion:**  
**Strada Smârdan No. 51,**  
 (zu ebener Erde),  
**im HOTEL CONCORDIA,**  
 rechts neben dem Haus-Eingange.

**Insere**  
 die 6-spaltige Pettizeile oder deren Raum 15 Cms.; bei  
 Wiederholungen entsprechenden Rabatt. — In Deutschland  
 und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche  
 Agenturen der Herren Rudolf Mosse und Haasenstein &  
 Vogler, ebenso alle solchen Annoncen-Expeditionen. An-  
 noncen aus Frankreich, England, der Schweiz und Bel-  
 gien vermittelt ausschließlich die Agence libre, Paris,  
 Rue Notre-Dame des Victoires 50 (Place de la Bourse).

N 107.

Sonntag, 12. Mai (30. April) 1889

X. Jahrgang.

## Zur Situation des Kabinetes.

Bukarest, 11. Mai.

Wie uns gestern aus Berlin telegraphirt wurde, herrscht in den dortigen offiziellen Kreisen die Meinung, daß das Kabinet Catargiu den Versuch machen werde, durch Aufnahme liberaler Elemente seine Stellung zu konsolidiren. Die Meinung entspricht thätlich den von den hiesigen offiziellen Organen gemachten Anstrengungen, ein Compromiß mit der Gruppe Demeter Bratianu, die, obzwar nicht groß, doch ausschlaggebend in der heutigen Constellation der parlamentarischen Verhältnisse ist, herbeizuführen. Eine andere Sache ist es jedoch, wenn man diese unzweifelhaften Bemühungen der Organe des Herrn Catargiu auf den Grad der Wahrscheinlichkeit des Erfolges prüft. Da will es uns bedünken, daß der Liebe Mühe nach wie vor vergeblich ist und zwar aus folgenden Gründen. Herr Lascar Catargiu ist mit der Bildung der neuen Regierung nur unter der Bedingung betraut worden, daß das Kabinet, dem er präsidiren werde, einen homogenen Charakter trage. Entschließt sich nun der Ministerpräsident, der Partei des Herrn Demeter Bratianu einige Portefeuilles anzubieten und abzutreten, dann geht er von der Verpflichtung, auf die er durch Annahme jener Bedingung eingegangen war, ab, und schafft eine Situation, die das Vertrauen des Staatsoberhauptes nicht besitzt, wie das die feinerzeitige Ablehnung der von Herrn Catargiu präsentirten Liste eines Koalitionministeriums beweist. Darf somit Herr Catargiu schon mit Rücksicht auf den ausdrücklichen, durch die trüben Erfahrungen der Kompromißpolitik des Ministeriums Rosetti berechtigten Wunsch der Krone von der Verpflichtung der Homogenität des Ministeriums nicht abgehen, so kann er dies auch schon wegen der Herren General Manu und Lahovary nicht thun. Denn diese haben ihre Opposition gegen das Mitthun des Herrn Vernescu bei der neuen Regierung auch nur deshalb aufgegeben, weil sie das Zustandekommen eines in der Auffassung der Sachlage und in seinen Bestrebungen einheitlichen Kabinetes nicht kompromittiren wollten. Kommt jedoch

diese Grundbedingung in Wegfall, dann kann man sich auf einen eklatanten Bruch dieser beiden Minister mit Herrn Catargiu gefaßt machen. Und was ein solcher Bruch bedeutet, braucht wohl nicht näher auseinandergesetzt zu werden.

Diese beiden schwerwiegenden Gründe genügen somit, von der Haltung der Gruppe Demeter Bratianu ganz abgesehen, um den Glauben an das Zustandekommen eines Kompromisses gründlich zu erschüttern. Aber auch die Haltung der Anhänger des Herrn Demeter Bratianu ist ganz danach angethan, den offiziellen Organen den Wahn zu benehmen, in dem sie, trotz gegentheiliger Versicherung, zu leben scheinen. Denn diese Haltung läßt eher ein nahe bevorstehendes Aufgeben der bisherigen wohlwollenden Neutralität, denn eine Annäherung an Herrn Catargiu erwarten. Das stimmt auch mit der großen Sorge überein, mit der man in Kreisen, die dem Ministerpräsidenten nahe stehen, der am 20. d. M. stattfindenden Eröffnung des Parlamentes entgegensteht, stimmt mit der Sorgfalt überein, mit der man die Geneigtheit der Volksvertreter durch Schonung ihrer Suceptibilitäten bei Ernennung der Präfekten zu erhalten bemüht ist. Dieses zögernde, vorsichtige Vorgehen des Herrn Catargiu kann aber seiner Sache nichts mehr nützen, nachdem er es verabsäumt hat, sich die wohlwollende Haltung der Junimisten durch Realisirung der Projekte, die auf ihrem Programme standen und die den wirklichen Bedürfnissen des Landes Rechnung tragen, zu sichern. So sieht denn das Kabinet Catargiu einer parlamentarischen Session voller Gefahren für seine Existenz entgegen, einer Session, in welcher selbst der günstigste Fall der Stimmenthaltung der Fraction Demeter Bratianu leicht das Ereigniß werden kann, welches dasselbe zum Sturze bringt. Und daß dieser Fall selbst dann eintreten könnte, wenn, was heute unmöglich scheint, eine Verständigung mit Herrn Dem. Bratianu schließlich doch erzielt wird, darüber kann unserer Ansicht nach selbst in den Reihen der Optimisten vom Schlage derer des „Nationalul“ und der „Independance roumaine“ kein Zweifel herrschen.

## Der Bruch zwischen Bankow und der russophilen Partei.

In einem Telegramm unserer jüngsten Nummer meldeten wir, daß die bulgarische russophile Partei vollständig mit ihrem Führer Bankow gebrochen habe, um auf Grund der Anerkennung des Fürsten Ferdinand eine neue Partei zu gründen. Ueber die Beweggründe und Konsequenzen dieses für die Konsolidirung der inneren Verhältnisse Bulgariens wichtigen Ereignisses äußert sich der Sophioter Korrespondent des „P. U.“ wie folgt:

„Dragan Bankow, der persönlich keinerlei hervorragende Qualitäten besitzt und weder durch politischen Scharfsinn, noch durch große Thatkraft zu einer Führerrolle berufen ist, hat sich nur deshalb so lange an der Spitze einer, wenn auch nicht sehr zahlreichen, so doch immerhin sehr regsamen Partei zu behaupten gewußt, weil seine Anhänger ihn für den außerwählten Vertrauensmann Rußlands und berufenen Vermittler der russischen Intentionen hielten. Diese Legende ist jedoch durch mannigfache Vorkommnisse der jüngsten Zeit zerstört worden. Die recht kümmerlichen Resultate des jüngsten Aufenthaltes Bankow's in Petersburg haben der russophilen Partei in Bulgarien die Augen darüber geöffnet, daß sie von Rußland überhaupt nicht viel zu erwarten haben und daß Bankow in Petersburg nicht in dem Maße respektirt werde, wie es dem Interesse der von ihm geführten Partei entsprechend wäre. Der Mißerfolg Bankow's in Belgrad hat noch das Seinige dazu gethan, den Glauben und das Vertrauen in seine Führung vollständig zu erschüttern, und da die Partei angesichts der Ausichtslosigkeit ihres passiven Widerstandes schon seit langer Zeit sich mit dem Plane trägt, wieder eine aktive Rolle im öffentlichen Leben aufzunehmen, den Prinzen Ferdinand als Fürsten anzuerkennen, auf dieser Basis das Regime Stambulow zu bekämpfen und die Versöhnung mit Rußland ohne Preisgebung der Selbstständigkeit und Würde Bulgariens anzubahnen, so sandte sie vor Kurzem den Advokaten Franzia als Delegirten zu Bankow nach

## Skizzen des „Bukarester Tagblatt“.

### Jonel Fortunat.

Ein Roman aus Rumänien

von

Marcu Prociner.

(33. Fortsetzung.)

(Repr. aus „Ueber Land u. Meer“.)

„Nicht denken, nur nicht denken!“ schrie er auf, aber seine erhitzte Phantasie malte ihm mit rasender Geschäftigkeit immer wieder und wieder Lea und Balsamaki vor die Augen — licht, klar, zum Greifen deutlich, und er vergrub vergebens das Haupt tief in die Kissen, das Bild stand festgebannt vor ihm und wollte sich nicht verschrecken lassen, ihm war, als müßte er in die schwarze, heulende Nacht hinausstürmen, um einen Menschen zu finden, an dessen Brust er seinen Jammer und Glend ausweinen könnte, da fiel ihm ein, daß ihm Florica versprochen hätte, ihn bei der Heimkehr vom Hochzeitsfeste zu erwarten, er schaute auf die Uhr, es war drei Uhr morgens.

„Vielleicht schläft sie noch nicht,“ murmelte er und eilte hinaus.

Florica schlief in der That nicht. Als Jonel in ihre Stube trat, lag sie noch angekleidet auf dem Divan. Die Ampel, die von der Decke herunterhing, verbreitete ein rosiges Licht im traulichen Gemach.

„Ich habe Dich erwartet, Jonel,“ sagte sie

leise, aber wie sie in sein verstörtes Gesicht blickte, fuhr sie erschreckt empor. „Was fehlt Dir?“ rief sie. „Nichts, nichts,“ murmelte er mit tonloser Stimme, er ließ sich neben sie nieder und schaute eine Weile wie geistesabwesend vor sich. Florica ergriff seine Hand.

„Jonel,“ flehte sie, „so sprich doch, Du siehst ja aus, als wenn ein großes Unglück über Dich hereingebrochen wäre! Hast Du wieder mit Mama gestritten? Sie war soeben hier und hat über Dich mit bitteren Worten geklagt. So sprich doch, Jonel!“

Er schüttelte leise das Haupt.

„Deine Mutter meint es gut mit mir,“ sagte er, bitter lächelnd, „sie will mich mit Fräulein Dobrescu verheirathen. O, sie ist um mein Glück besorgt, sie ist ein herzensgutes Weib!“

„Jonel!“ rief Florica, und es lag ein leiser Vorwurf in ihrer Stimme.

„Verzeih, Florica,“ rief er mit überströmender Zärtlichkeit und umschlang sie und küßte ihr die Augen, „bei Gott, ich bin schlecht, Du erwartest mich hier, mein süßes Schwesterchen, bis drei Uhr morgens, damit ich Dir von der Hochzeit erzähle, und ich quäle Dich mit meinen Grillen! Du mußt mir verzeihen, Florica, es ist in den letzten Tagen so viel über mich gekommen, daß ich vollständig das Gleichgewicht verloren habe. Und was ich sagen wollte,“ fuhr er mit einer erkünstelten Lustigkeit fort, „die Hochzeit, o ja, die Hochzeit — es war

herrlich — lauter liebenswürdige Herren, überaus charmante Damen, und ich habe mich amüßirt, königlich amüßirt, und getanzt wie noch nie in meinem Leben. Fräulein Dobrescu ist ein reizendes Mädchen, ein goldblondes Gretchen, aber so traurig, und die Braut — o, die war schön, sehr schön, o ja, zu schön!“ Er lachte laut auf.

Florica wurde es bei diesem Lachen unheimlich, sie schaute mit angstvollen Blicken Jonel ins Gesicht, eine bange Ahnung tauchte in ihrer Seele empor. Eine Weile herrschte lautlose Stille, so daß man das Ticken der Stuhluhr vernehmen konnte, die auf einem Marmortisch neben dem Divan stand. Draußen sauste noch immer der Sturm und die Regentropfen schlugen prasselnd an die Scheiben. Jonel erhob sich, durchmaß eine Weile das Gemach, dann blieb er wieder vor Florica stehen und sagte dumpf: „Ich bin sehr unglücklich, Florica.“

„Warum?“ fragte sie rasch.

„Du wirst mich vielleicht nicht verstehen,“ sagte er leise, „verstehe ich mich doch selbst kaum. Ich liebe Lea,“ glitt es jäh von seinen Lippen, „jetzt weißt Du es!“

Bei diesen Worten flog es dem Mädchen wie ein kalter Fieberschauer durch den Leib, er merkte es nicht, er merkte nicht, wie eine heiße Röthe über ihr Gesicht huschte, er sah selbst die zwei Thränen nicht, die an ihren Wimpern zitterten.

(Fortsetzung folgt)

Belgrad, um Letzteren einzuladen, nach Bulgarien heimzukehren, die starre Negation aufzugeben und mit der Partei zusammenzugehen, die nun entschlossen sei, sich auf legalen, verfassungsmäßigen Boden zu stellen und auf diesem ihre Prinzipien durchzusetzen. Dies Programm fand jedoch den Beifall Zankow's nicht. Er konnte sich weder dafür entscheiden, nach Bulgarien zurückzukehren, noch wollte er die Nothwendigkeit zugeben, dem Fürsten Ferdinand gegenüber eine andere Haltung anzunehmen. Mit diesem Bescheide, den Herr Franzia seinen Gesinnungsgenossen in Bulgarien überbrachte, war der Bruch vollzogen und die russophile Opposition hat damit die Führerschaft Zankow's abgeschüttelt. Sie wird sich alsbald unter anderer Führerschaft rallieren. Zankow mag immerhin als politischer Abenteurer seine Streifzüge fortsetzen — für Bulgarien ist er ein abgethaner Mann, ein würdiger Genosse seines ehemaligen Kollegen Karavelow, der ohne Partei, ohne Anhang, jede politische Bedeutung verloren hat.

**Die Enunziation der Wiener Börsenkammer.**

Prinz Liechtenstein hat bekanntlich anlässlich des vielbesprochenen Katholikentages in Wien die dortige Börse in einer überaus gehässigen Weise angegriffen. Selbstverständlich konnte die Börsenkammer den ihr angethanen Schimpf nicht ruhig über sich ergehen lassen und sie antwortete auf denselben in der Sitzung vom 8. d. durch einstimmige Annahme folgender Enunziation:

„Die anlässlich des Katholikentages gehaltene Rede des Prinzen Liechtenstein enthält äußerst gehässige Angriffe gegen die Börse und das mobile Kapital überhaupt und besagt insbesondere, daß unserer Blutokratie, von den großen Welthäusern angefangen bis zu den Matadoren der Börsencoullisse, Ehrgeiz und Vaterlandsliebe in gleicher Weise fremd seien. Die Wiener Börsenkammer muß diese Angriffe, welche von unberufener Seite in leichtfertiger Weise gegen eine große Anzahl von Staatsbürgern, die ihre Vaterlandsliebe bei unzähligen Gelegenheiten durch die That bewiesen haben und ihren Pflichten als Staatsbürger in jeder Weise sowohl im Heere, als auch auf anderen Gebieten vollaus entsprechen, gerichtet sind, mit größter Entrüstung zurückweisen. Sie sieht sich bei diesem Anlasse gedrängt, ihre von patriotischen Gefühlen eingegebene Ueberzeugung auszusprechen, daß durch solche ganz unberechtigte, auf Unkenntniß der wirthschaftlichen Bedingungen beruhende und nur gewissen, dem friedlichen Zusammenleben der Staatsbürger abträglichen Tendenzen dienende Aeußerungen die Kraft zur Belebung der Arbeit, des Handels, der Industrie und eines jeglichen Fortschrittes gelähmt und jeder Unternehmungsgestalt unterbunden werden muß. Ebenso kann die Börsenkammer die ernste Besorgniß nicht unterdrücken, daß durch diese immer mehr Verbreitung gewinnenden Tendenzen und Agitationen das Wohl des Staates und des Volkes arg geschädigt wird und ganz unberechenbare Konsequenzen herbeigeführt werden können. Die Börsenkammer glaubt hiemit, in der angeregten Frage ihren Standpunkt, soweit es sie betrifft, vollaus gekennzeichnet zu haben und geht über die anlässlich der Rede des Prinzen Liechtenstein erfolgten Anregungen zur Tagesordnung über.“

**Tagesneuigkeiten.**

Bukarest, den 11. Mai 1889.

**Tageskalender.**

Sonntag, 12. Mai (30. April).

Röm.-Kath.: Pankratius. — Protestanten: Pankratius. — Griech.-orth. Jacobus A.

Montag 13. (1.) Mai 1889

Röm.-Kath.: Servatius. — Protestanten: Servatius. — Griech.-orth. 1. Mai.

Witterungsbericht vom 11. Mai. Mittheilungen des Herrn Men-u, Optiker, Viktoria-Strasse Nr. 60. Nachts 12 Uhr, + 10. Fröh 7 Uhr + 11,5 Mittags 12 Uhr. + 18,5 Barometerstand 753 5 Himmel klar.

**Vom Hofe.** Ihre Majestäten der König und die Königin werden gegen Ende des Monats Mai ihre Residenz im Schlosse Pelesch nehmen. — Wahrscheinlich dürften sich Ihre Majestäten noch vor dem 22. Mai nach dem Palais von Cotroceni begeben. — Sonntag Morgens findet die Grundsteinlegung des Pädagogiums in der Straße Jconei statt. An der Ceremonie, welche S. H. der Metropolit leitet, werden der König und die Königin, sowie Kronprinz Ferdinand theilnehmen. Am 10. (22.) Mai findet bei Hofe ein großes parlamentarisches Diner statt. — S. k. Hoheit der Kronprinz besichtigte gestern in Begleitung des Regimentskommandanten Oberst Paladi die Militärschule, bei welcher Veranlassung eine Compagnie Eleven vor dem Kronprinzen militärische Uebungen ausführte.

**Vom Kronprinzen.** Oberst Balladi, Commandant des 3. Linien-Inf.-Regiments, welchem auch der Kronprinz als Oberlieutenant angehört, begibt sich jeden Morgen in das königliche Palais und begleitet von da aus zu Wagen den k. Prinzen in die Kaserne, wo dieser regelmäßig seinen Dienst von 7 bis 11 Uhr macht. S. M. der König hat dem Oberst Balladi empfohlen, in jeder Hinsicht sehr strenge gegen den Kronprinzen zu sein. Nach dem mit den Majestäten eingenommenen gemeinsamen Diner ertheilt der k. Prinz Audienzen und arbeitet hierauf mit S. M. dem Könige. Die späteren Stunden des Nachmittags verwendet der Kronprinz zu Spazierfahrten, Besichtigungen und Besuchen. So stattete der Prinz vorgestern S. H. dem Metropolit eine längere Visite ab. Des Abends beschäftigt sich der Kronprinz mit Correspondenzen und mit der Lektüre rumänischer und ausländischer Journale. Gegen Mitte Juni begibt sich Ihre Maj. die Königin gemeinsam mit dem Kronprinzen nach Sigmaringen, wo die Vermählungsfeierlichkeiten des Prinzen Wilhelm von Hohenzollern, des älteren Bruders unseres Kronprinzen, mit der Prinzessin Marie Therese von Bourbon (recte Gräfin Trani) stattfindet. Man erwartet zu dieser Zeit auch den Besuch des deutschen Kaiserpaars am Sigmaring'schen Hofe. Ob sich König Carol auch dorthin begibt, ist zur Zeit noch ungewiß. Nach seiner Rückkehr von Sigmaringen überfiehlt der Kronprinz nach Sinaia, woselbst das Regiment, welchem der Prinz angehört, für diesen Sommer den Dienst versehen wird. Obgleich der sehnlichste Wunsch des Königspaares ist, den Kronprinzen vermählt zu sehen, so ist doch bis zum Augenblicke Nichts entschieden, und sind alle in dieser Hinsicht verbreiteten Gerüchte unbegründet. Es mag hier noch eine kleine diesbezügliche Erzählung Raum finden. Königin Elisabeth ließ es sich nicht nehmen, die für den Kronprinzen bestimmten Gemächer selbst einzurichten und deren vollendete Installation genau zu überwachen. Bei dieser Gelegenheit legte die königliche Frau eine Sammlung von Photographien von bisher noch unverheiratheten Prinzessinnen europäischer Höfe in die Schublade des Schreibtisches des Kronprinzen, um dessen Aufmerksamkeit auf diese Porträts zu lenken. — Bei Eröffnung der Session des Senats wird der Kronprinz seinen Sitz rechts neben dem Prälaten haben und den Sitzungen regelmäßig beiwohnen.

**Personalmeldungen.** Der Generaldirektor der Posten und Telegraphen wurde gestern Mittags 12 Uhr von Sr. Majestät dem König in Audienz empfangen.

**Ministerrath.** Gestern Morgens fand unter Vorsitz des Rabinetspräsidenten Lascar Catargiu ein Ministerrath statt.

**Aus dem Ministerium des Innern.** Wie verlautet, beabsichtigt der Minister des Innern eine Reform des Gemeindegesetzes in dem Sinne, daß die Regierung das Recht habe, die Primare aus den Reihen der Gemeinderäthe zu ernennen.

**Dem Minister des Aeußern, Herrn Alex. Lahovary,** ist die erfreuliche Nachricht zugegangen, daß hinfort wieder rumänische Offiziere in den französischen Militärschulen Aufnahme finden.

**Der Primar der Hauptstadt** beabsichtigt in Begleitung des technischen Dienstchefs der Gemeinde sich am Dienstag nach Arcuda, behufs Inspizierung der Arbeiten zur Verjorgung von Trinkwasser für die Hauptstadt, zu begeben.

**Vom Cassationshofe.** In Folge der Sentenz des Revisionsgerichts in Sachen des ehemaligen Obersten Polizu hat, wie verlautet, der Justizminister beschlossen, diese Angelegenheit nochmals vor dem Cassationshof und zwar vor den vereinigten Sektionen verhandeln zu lassen.

**Von der Generaldirektion der Posten- und Telegraphen.** Der neue Generaldirektor hat bereits folgende Neuerungen verfügt: 1. Die Errichtung mehrerer Succursale von Telegraphenbureaus in der Stadt, um dem Publikum den Gebrauch des Telegraphen zu erleichtern. 2. Mehrere Erleichterungen für die Presse. 3. Vorlage eines die Organisation der Landposten betreffenden Projektes.

**Vom Tabakmonopol.** Die Herren A. Jonescu, ehemaliger Rath am Appellgerichtshofe, Ingenieur C. Brzgoianu und Advokat Gh. Misail sind für die vacanten Posten im Verwaltungsrath der Regie des Tabakmonopols ernannt worden.

**Von den Fortifikationen.** Der Kriegsminister hat den Befehl erlassen, die Fortifikationsarbeiten einzustellen, da die für dieselben bestimmten Fonds erschöpft sind. Die Arbeiten sollen wieder aufgenommen werden, sobald das Credit von 15 Millionen seitens des Senats votirt worden ist.

**Von der Esorie der Civilspitäler.** Im zukünftigen Budget der Esorie der Civilspitäler ist noch der Posten eines dritten, neben den schon bestehenden zwei Advokaten vorgesehen. Für diesen Posten dürfte Herr C. Coganiceanu auserselben sein.

**Von der Präfektur Putna.** Der Direktor der Präfektur Putna, Herr Ghion, ist beauftragt worden, die Geschäfte des Präfekten bis zur Ernennung eines neuen Titulars zu führen.

**Von der Donau-Kommission.** Das Amtsblatt veröffentlicht heute das königliche Dekret, durch welches der General Pencovici als Delegirter Rumäniens bei der europäischen Donau-Kommission an Stelle des Herrn Teriatu, welcher diese Stelle aus Gesundheitsrücksichten niedergelegt hat, ernannt wird.

**Flottenmanöver.** Der Flottencommandant Oberst Murgescu ist in Bukarest eingetroffen, um sich mit dem Kriegsminister über die Manöver, welche heuer unsere Flotte ausführen wird, zu verständigen.

**Der berühmte Schauspieler Coquelin,** dessen vortreffliche Leistungen gelegentlich seines vorjährigen Gastspieles im Boulevard unser Publikum bewunderte, verläßt am 15. d. M. die Comédie française, welche für ihren schiedenden Societar eine außerordentliche Gelegenheitsvorstellung vorbereitet. Wie wir vernehmen, haben einige Personen der vornehmen Bukarester Gesellschaft die Idee gefaßt, dem großen Schauspieler auch ein Zeichen ihrer Sympathien zu übersenden.

**Zum Konflikt des Gemeinderathes in Ploesci.** Der Minister des Innern hat nunmehr die seitens des Gemeinderathes von Ploesci aufgelegten Taxen genehmigt und hiemit den entstandenen Konflikt beseitigt.

**Zum Prozesse Polizu.** Der ehemalige Oberst Polizu hat Sr. Majestät dem Könige eine Bittschrift überreicht, in welcher er um Rücknahme des Dekrets, durch welches er aus den Cadres der Armee gelöscht wurde, nachsucht, damit sein Prozeß von Neuem durch ein Militärgericht verhandelt werden könne.

**Der Prozeß des Exkommisars Rimniceanu,** welcher gestern vor dem Appellgerichtshofe verhandelt werden sollte, ist auf den 11. Juni vertagt worden, um noch einige Zeugen, die gestern nicht erschienen waren, zu vernehmen.

**Zum Prozeß Cortazi.** Der ehemalige Präfekt Cortazi hat gegen die Sentenz des Tribunals Jassy, durch welche er gemeinsam mit dem ehemaligen Procurator Petrovan zu je 4 Monaten Gefängniß und in solidum zu 10,000 Francs Entschädigung verurtheilt wurde, die Berufung eingelegt.

**Prozeß Nastase Dumitrescu.** Auf Ansuchen des angeklagten Nastase Dumitrescu, ehemaliger Commandant des Gestiuts Nucet, wurde der zur Verhandlung seines Prozeßes anberaumte Termin vom 27. Mai auf den 13. Juni verschoben. Die Vertheidigung des Angeklagten haben die Herrn C. Arion und B. Lascar übernommen.

**Untersuchung in der Pyrotechnie.** Der Commandant der Pyrotechnie, Oberlieutenant Beresleanu, hat eine Untersuchung gegen einen Offizier dieses Militäretabliissements, über welchen mehrere Denunziationen eingelaufen sind, eingeleitet.

**Die Familie Schmettau** ist, wie uns gemeldet wird, durch einen neuen harten Schicksalsschlag heimgesucht worden. Es wird nämlich aus Plojeft berichtet, daß daselbst Frau Louise Schmettau, geborene Eitel, in einem Augenblick von Geistesstörung, hervorgerufen durch das große Glend, in welches die Familie nach dem Tode ihres Oberhauptes R. Schmettau gerieth, durch Selbstmord geendet hat. Frau Schmettau war trotz ihrer Schwächen eine herzengute Frau, die sich gerne und immer an Wohlthätigkeitsakten betheiligte.

**Die Studirenden der medizinischen Fakultät** werden dieser Tage eine botanische Exkursion in die Umgegend der Hauptstadt machen.

**Aus dem bakteriologischen Institut.** In der Zeit vom 25. März bis zum 25. April a. St. haben sich im bakteriologischen Institut 42 Personen zur Behandlung gegen die Tollwuth angemeldet. Sieben Personen wurden jedoch dieser Behandlung nicht unterworfen, weil sie keinerlei Bisswunden am Körper trugen. Von den anderen 35 Personen sind 12 in Behandlung aus den vorigen Monaten geblieben, 3 haben die Behandlung durch Fernbleiben unterbrochen. Unter den Behandelten befanden sich 14 Kinder; 8 Personen trugen schwere Verwundungen am Kopfe. Die Bisse rührten in 11 Fällen von 3 Wölfen, in 2 Fällen von Katzen her. In den übrigen Fällen handelte es sich um von Hunden gebissene Personen. Die Tollwuth der Thiere wurde in 21 Fällen durch Experimente im bakteriologischen Institut konstatiert, in den übrigen Fällen lagen Prozeßverbale oder Berichte seitens des respectiven Arztes oder des Veterinärarztes vor. Von den von Wölfen Gebissenen starb Einer in Folge der schweren Wunden, die er im Gesichte davontrug und die ihm eine starke Gesichtsmaske zuzogen, am achten Tage im Spital. Im Laufe dieses Monats liefen mehrere Berichte ein, welche konstatiren, daß die bisher Behandelten sich Alle wohl befinden. Einer dieser Berichte aus dem Distrikte Dimbovitza meldet, daß die zwei Personen, welche

von einem wüthenden Wolfe gebissen und dann im bakteriologischen Institut behandelt worden sind, sich ganz wohl befinden, während das dritte Individuum, welches von demselben Wolfe gebissen worden war und sich der antivirabischen Behandlung nicht unterworfen hatte, an der Tollwuth gestorben ist.

**Erfolg der Lautars in Paris.** Aus Paris ist ein Telegramm eingetroffen, welches den durchschlagenden Erfolg der rumänischen Lautars-Konzerte auf der Weltausstellung meldet. Das reichhaltige Repertoire und dessen treffliche Ausführung zieht alltäglich eine zahlreiche Zuhörerenschaft an.

**Luthers Elysiun.** Wir haben erfreulicher Weise zu berichten, daß Herr Luther nicht bloß seine Brauerei von Jahr zu Jahr vergrößert, sondern auch für Verschönerung und Vermehrung der Räume bedacht ist, wo der edle Gerstensaft zum Ausschank gelangt. In diesem Frühjahr hat der Restaurationsgarten eine beträchtliche Erweiterung erfahren, wodurch für das Publikum, welches das Etablissement zahlreich frequentirt, Gelegenheit geboten ist, sich nach Belieben auszubreiten. Es gibt da sehr lauschige Plätze, wo es sich bei der täglich konzertirenden Militärmusik gut verweilen läßt. Herr und Frau Luther sind indeß nicht bloß bemüht, den konsumirenden Gästen Annehmlichkeiten zu schaffen, sondern haben auch der kleinen Zukunftsbiertrinker gedacht, für welche eine von Etern gezogene Eisenbahn zur freien Benützung und unter gehöriger Beaufsichtigung zur Verfügung steht. Es ist ein bezauberndes Bild, die liebe Kinderwelt, die sich dort besonders an Sonntagen in hellen Haufen tummelt, zu beobachten. Herr Luther ist eben ein wahrer Kinderfreund, der ganz genau weiß, welche Summe von Glück er durch solche Belustigungen dem lieben kleinen Volk schafft. Dafür werden sie ihm auch dankbar bleiben und später gleich ihren Vätern treue Anhänger von Gambirinus werden.

**Ausflüge nach Paris.** Das Kronstädter Fahrkartenstadtbureau der k. ung. Staatsbahnen veranstaltet anlässlich der Pariser Weltausstellung mehrere Ausflüge nach Paris. Nachdem die Ausstellung voraussichtlich erst gegen Ende Mai vollständig sein wird, wird der erste Ausflug in den ersten Tagen des Monats Juni stattfinden. Solche Ausflüge wird das Fahrkartenstadtbureau auch in den Monaten Juli, August und September veranstalten. Ueber diese Ausflüge können wir vorläufig, bis die detaillierten Programme fertig werden, folgendes mittheilen: Die Preise werden sehr ermäßigt sein, die Billets können sowohl für die Hin-, als Rückfahrt gelöst werden und zwar einschließlich der Verpflegung und Unterkunft. Betreffs der Verpflegung in Paris wird in der Weise gesorgt, daß die Teilnehmer des Ausfluges beinahe in allen bedeutenderen Theilen der Stadt die Verpflegung nehmen können, ja sogar auch im Ausstellungsterrain, so daß dieselben nicht genöthigt sein werden, zum Diner oder Souper ins Hotel zurückzukehren, wo die Wohnung genommen wird. Der Aufenthalt in Paris dauert 8 Tage; die Karten werden jedoch 2 Monate lang für alle Eil- und Personenzüge gültig sein. Die Reiseroute nach Paris wird eine andere sein, als die bei der Rückreise, so daß die Teilnehmer bei der Hin- und Rückfahrt die Sehenswürdigkeiten Deutschlands und bei der Rückfahrt jene der Schweiz besichtigen können. Die Reise kann auch bei der Rückfahrt überall unterbrochen werden. Betreffs der Bequemlichkeit der Reisenden wird auch unterwegs Vorsorge getroffen werden. Bis diese Ausflüge veranstaltet werden, steht es dem nach Paris reisenden Publikum frei, in dem Fahrkartenbureau Rundreise-, Tour- und Retourkarten nach Paris zu lösen, mit welchen gleichzeitig auch billige Verpflegungscoupons ausgegeben werden.

**Von der österreichischen Kaiserin.** Aus Wiesbaden liegen heute die folgenden interessanten Nachrichten über die Kaiserin vor, welche bekanntlich beschloffen hat, noch einige Tage in dem herrlichen Kurorte zu bleiben: Die hohe Frau fühlt sich hier ungemein wohl und das mag zum Theil auch der theilnahmepoll reservirten Haltung unseres Publikums zuzuschreiben sein, welches die Vorliebe der Kaiserin für die Einsamkeit kennt und nach Kräften respektirt. Im Uebrigen bietet sich den Fremden täglich die Gelegenheit, ohne aufdringlich zu erscheinen, der hohen Frau ihre ehrfurchtsvollen Grüße darzubringen. Dieselbe fährt täglich Morgens um 9 Uhr zu Dr. Mezger, welcher die Behandlung seiner Patienten ausschließlich in den eigens zu Massagezwecken eingerichteten Appartements des Rheinhotels vorzunehmen vermag. Da das letztgenannte Hotel im Südosten der Stadt, in unmittelbarer Nähe der Bahnhöfe, gelegen ist, muß die Equipage der Kaiserin ihren Weg durch die Kapellenstraße, Taunusstraße und Wilhelmstraße nehmen, also gerade durch die verkehrsreichsten Straßen des Stadtviertels. Da die Kaiserin diese Fahrt

bei dem anhaltend schönen Maiwetter stets in offenem Wagen zurückzuliegen pflegt, ist es Allen vergönnt, die hohe Frau von Angesicht zu Angesicht sehen und bewundern zu können. Im Uebrigen spielt sich das Leben der Kaiserin freilich in tiefster Zurückgezogenheit ab. Die Ausfahrt zu Dr. Mezger ist die einzige, welche sie regelmäßig unternimmt. Ihr Lieblingskutscher, Namens Dick, welcher die Kaiserin bei ihrem letzten Aufenthalt in Wiesbaden im Jahre 1885 stets gefahren hat und ihr auch nach Heidelberg folgen mußte, hat jetzt, abgesehen von der Fahrt zu Dr. Mezger, keine Gelegenheit mehr, sich bethätigen zu dürfen. An Stelle des Fahrers, Reitens und Fachtens sind jetzt Fußtouren getreten, welche die Kaiserin täglich in die angrenzenden Wälder des Taunus unternimmt. Gerade für diesen Zweck ist die Lage der Villa Langenbeck besonders günstig. Der Buchenwald, in dem die Kaiserin, gefolgt von einem Forstbeamten, meistens ganz allein zu promeniren pflegt, prangt jetzt im schönsten Mai-grün. Mancher Förster, mancher Holzhauer, manches Bauernweiblein, das nach und aus einem weltverlorenen Taunusdorfe pilgert, mag verwundert aufschauen, wenn plötzlich eine hohe, elastische Gestalt in tiefstem Schwarz vorüberschreitet, um rasch, wie sie gekommen, im Schatten der Buchen zu verschwinden. „Das war die Kaiserin!“ heißt es dann und ein Segenswunsch folgt ihren Schritten. Die Hauptbeschäftigung der Kaiserin nehmen diese Spaziergänge ein. Ihre ausschließliche Gesellschaft bildete die Prinzessin Valerie und Erzherzog Franz Salvator, der, so lange er hier weilte, sich bereits am frühen Morgen, nachdem er in seinem Hotel gefrühstückt hat, nach der Villa Langenbeck begab, wo er den ganzen Tag über blieb. Jeden Sonntag Morgen erscheint der geistliche Rath, Stadtpfarrer Dr. Keller, in der Villa, um die Messe zu lesen. Andere Herrschaften als die genannten werden zu diesem Gottesdienste nicht zugelassen. Besuche empfängt die Kaiserin nur in Ausnahmefällen. Kürzlich war die Kaiserin Friedrich, von ihrer Besichtigung bei Hamburg kommend, nebst den Prinzessinnen-Töchtern zum Besuche ihrer Schwester, der Prinzessin von Schleswig-Holstein, einige Stunden anwesend. Die Herrschaften fuhrn 3 Uhr Nachmittags bei der Villa Langenbeck vor, doch war die Kaiserin bereits auf einem Waldspaziergange abwesend. Da demnächst auch die Erzherzogin von Frankreich hier zu einer Massagekur bei Dr. Mezger einzutreffen gedenkt und, wie verlautet, später noch der Besuch der Kaiserin von Rußland zu erwarten steht, so wird Wiesbaden voraussichtlich im Lauf dieser Saison vier Kaiserinnen in seinen Mauern begrüßen dürfen.

**Graf Tolstoi.** Der in Petersburg verstorbene Minister Graf Dimitrij Andrejewitsch Tolstoi hatte ein Alter von 66 Jahren erreicht. Er war im Jahre 1823 geboren und begann, nachdem er seine Studien im Lyceum zu Zarstoe-Selo vollendet hatte, im Ministerium des Innern die diplomatische Laufbahn, woselbst er anfänglich in Kultusangelegenheiten referirte. Später wurde er zum Marine-Ministerium versetzt. Die Ergebnisse seiner Studien über die fremden Konfessionen in Rußland veröffentlichte er im Jahre 1864 in einem starken Bande unter dem Titel: „Le catholicisme romain en Russie“. Viel früher noch (1848) erschien von ihm eine chronologische Kennzeichnung der Organisation des russischen Finanzwesens bis zurück zur Zeit Katharina's II. Der Graf wurde 1865 Generalprokurator der Heiligen Synode und ein Jahr später Unterrichtsminister. In dieser Stellung wirkte er im Geiste der altrussischen Partei. Besonders hatten die Polen seine eiserne Hand zu fühlen. Er brachte die Reform des höheren Unterrichts auf der Basis des Klassizismus durch und war wegen seiner eigennächtigen Verordnungen wenig beliebt, so daß er während der Diktatur Loris-Melikoff's im Jahre 1880 auch von seiner Stelle enthoben wurde. Darauf lebte Graf Tolstoi eine Zeit lang ausschließlich den Wissenschaften und wirkte eifrig als Präsident der Petersburger Akademie. Im Jahre 1883 wurde er zum Minister des Innern ernannt. In der letzten Zeit sprach man viel davon, daß seine Stellung erschüttert sei. Sein großer Zentrifugalentwurf beschäftigte lebhaft die öffentliche Meinung in Rußland.

**Waldbrände in Folge großer Hitze.** Aus Newyork liegt folgende Meldung vor: Eine ganz abnorme Hitze herrscht gegenwärtig in den ganzen Vereinigten Staaten. Gestern erreichte die Temperatur 80 Grad Fahrenheit. In Folge dessen wüthen verheerende Waldbrände, durch Selbstentzündung entstanden, in Minnesota und Wisconsin. Viele Dörfer sind bedroht. Die Flammen zerstörten das große Holzlager der Bahnanlagen und viele isolirte Villen.

## Von den Festtagen.

Paris, 6. Mai.

Nun haben wir es überstanden! Es war eine gewaltige Aufgabe für menschliche Nerven. Der Donner der Geschütze, das Wehen der Fahnen, das Rasseln und Dröhnen der Kürassiere, Triumphbogen, Festreden, Illuminationen, Musiklänge und dabei eine Million Menschen auf den Beinen, dazwischen der Schuß eines Attentäters, die feurigen Klänge der Marceillaise, gesungen von hunderttausend Kehlen — es war ein einziges, unvergleichliches, grandioses Schauspiel, wie es nur Paris zu bieten vermag, diese merkwürdige Stadt, die ihresgleichen nicht auf Erden hat, die Stadt der Gegenätze, wo die edelsten Regungen neben den furchtbarsten Leidenschaften wohnen, die höchste Weisheit neben der unsinnigsten Thorheit einhergeht, wo man sich für die besten Ideale begeistern und — für einen Boulanger schwärmen kann, dieses Paris, das Seine-Babel, das jetzt auch noch seinen babylonischen Thurm bekommen hat, den „chandelier de fer“ (eisernen Leuchter), von dessen himmelanstrebender Spitze zur Stunde, da ich diese Zeilen schreibe, ein weißer elektrischer Lichtstrom bis in mein offenes Fenster fällt.

Auf den Boulevards wälzt sich eine ungeheure Menschenmenge dahin, die von den Festen zurückgekehrt; die seltsamen Physiognomien und Trachten orientalischer und exotischer Gäste mischen sich unter die bekannten Pariser Erscheinungen, Wagen auf Wagen rollt vorüber, das Klingeln der Tramway, das Singen und Lachen einzelner Gruppen, all' das vereinigt sich zu einem mächtigen Brausen, wie es das der Meereswellen ist, wenn sie zur Fluthzeit heranwogen.

In der Schilderung der Festlichkeiten ist mir der Telegraph jedenfalls zuvorgekommen; allein er beschäftigt sich nur mit den Ereignissen in ihren Hauptzügen; die intimeren Details beachtet er nicht, und doch sind es diese, welche den Dingen Farbe und Leben verleihen. Deshalb glaube ich in Bezug auf die Physiognomie der Stadt und ihrer Bewohner, sowie einzelner bemerkenswerther Details, Ihren Lesern noch manches interessante Moment mittheilen zu können.

Die Physiognomie von Paris hat sich während dieser zwei Tage gründlich verändert. Der Fremdenzufluß ist ein ungeheurer; es gibt da Leute von allen möglichen Racen, in allen möglichen und unmöglichen Kostümen: Lords, Bojaten, Amerikaner und „Wer nennt die Völker all'“, die den Boulevards ein Aussehen verleihen, welches sie dem Pariser beinahe fremd erscheinen läßt und man wäre fast versucht, den Rath eines Witzblattes für Ernst zu nehmen, welcher darin besteht, daß man einen Unbekannten, von dem man auf der Straße Feuer verlangt, zuerst fragen soll: „Mein Herr, entschuldigen Sie, sind Sie vielleicht ein Franzose?“

Man kommt den Fremden überall mit größter Achtung entgegen und selbst die Deutschen werden in keiner Weise belästigt; ja, sie genießen noch einen Vorzug, den nämlich, daß man ihnen die Hotelrechnungen höher zu stellen pflegt als anderen Menschenkindern und sie bezüglich der Preise mit den Lords auf eine Stufe stellt. Aber auch die anderen Fremden haben sich keineswegs über allzu große Geringschätzung in dieser Beziehung zu beklagen! Für ein Hotelzimmer, das früher vier Francs kostete, werden jetzt sechs und achtzehn verlangt, und auch da darf man sich nicht lange beklagen und muß rasch zugreifen. Uebrigens beginnt die Privatindustrie sich bereits dieses Feldes zu bemächtigen und jeder gute Pariser, der einen unter dem Dache befindlichen Raum von vier Fuß im Quadrat besitzt, sucht zum mindesten einen reichen Schweden, dem er ihn für zweitausend Francs monatlich vermieten kann.

Doch ungernechnet diese kleinen Unannehmlichkeiten, zu welchen sich auch das Verhalten der Fiakerkutscher gestellt, die den Fremden manchmal von oben herab behandeln und wenn er nicht mindestens den Eindruck eines reichen Lord macht, ihm gar oft die Fahrt verweigern, findet der Fremde jetzt begreiflicherweise die mannigfaltigste Anregung. Einen schier unerschöpflichen Stoff bilden die beiden Festtage und man erzählt sich allerlei pikante Details über dieselben. So wird jetzt selbst in Kreisen, die gar nicht abergläubisch sind, viel davon gesprochen, daß das Attentat, oder, wenn man will, der blinde Schuß Perrin's auf den Präsidenten Carnot durch eine ganze Reihe böser Vorbedeutungen vorausverkündet wurde. Als ein solches Omen wurde es betrachtet, daß es, als der Wagen des Präsidenten an der Ecke der Rue de l'Esplanade erschien, plötzlich zu regnen begann und daß zwei der Ordonnanzen, die seinem Landauer voransprengten, von den Pferden stürzten.

Ueberhaupt kamen solche Fälle, daß Reiter von ihren Pferden abgeworfen wurden, bei dem Zuge

bis Versailles in auffallend großer Anzahl vor. Bei dem kurzen Aufenthalt, welchen der Revolver-schuss Perrin's verursachte, trat das Pferd eines Kürassiers zwischen die Felgen eines Wagenrades, brach das Bein und warf seinen Reiter ab, der ein solches Klirren verursachte, daß die entfernten Stehenden ein neues Attentat befürchteten; bei der Begrüßung des Präsidenten in Sevres, wo einundzwanzig Kanonenschüsse gelöst wurden, scheuten mehrere Pferde und gingen mit ihren Reitern durch. Ein fremder Offizier meiner Bekanntschaft, der nicht etwa ein Deutscher, sondern eine Russe ist, sagte mir, daß bei einer Armee, die etwas auf kavalieristische Leistungen hält, dergleichen nicht so häufig vorkommen dürfe.

Mit seinem Empfange kann Präsident Carnot überall wohl zufrieden sein. Die Bevölkerung akklamierte ihn; er hatte Triumphbogen, Ehrenfahnen, Festreden, mehr als ihm vielleicht selbst lieb war. Namentlich das Fest in Versailles, in der Spiegelgalerie, war herrlich und der ganze königliche Brunst Ludwig's XIV. war für diesen einfachen Bürger und seine Gemahlin, die übrigens eine Dame von höchster Distinktion und Liebenswürdigkeit ist, wieder aufgelebt. Die reizendste und originellste Huldigung aber wurde dem Präsidenten in der hübschen Ortschaft Chaville zu Theil, deren Wald von einer Schaar wunderschöner Mädchen, die zur Feier der Revolution ganz roth toiletirt waren, bevölkert war, und die gleich einer Schaar „Nymphen der Revolution“ seinem Wagen mit einem allerliebsten wilden Geschrei entgegeneilten und ihn mit einem förmlichen Blumenregen überschütteten.

Als ein Kuriosum war es auch vielfältig bemerkt, daß das Staatsoberhaupt die Reise von Paris nach Versailles in einem gemieteten Landauer machte. Man darf nicht etwa glauben, daß der Präsident der französischen Republik keinen eigenen Wagen hat, allein die Pferde desselben waren gerade durch das Acker auf einem kleinen Gute in Anspruch genommen, das er irgendwo besitzt.

Die Pariser sind mit ihrer Revolutionsfeier sehr zufrieden; ganz begeistert aber sind sie von den Wundern der Ausstellung und den Festlichkeiten bei Eröffnung derselben. Es war in Anbetracht des verhältnißmäßig engen Raumes nur eine sehr beschränkte Anzahl weißer Karten ausgegeben worden, welche den Zutritt zur Festhalle ermöglichten; allein trotz aller angewendeten Vorsicht fand eine Invasion von ungeladenen Gästen und zwar — von Damen statt, wodurch beinahe kein Raum für die offiziellen Persönlichkeiten geblieben wäre. Die Art, wie diese Damen in den Pavillon drangen, ist eine kaum noch dagewesene. Einige Stunden vor der Eröffnung wurden nämlich die Hähne der Wasserleitung geöffnet, um den Staub der Parketen abzuwaschen. Das Wasser stand zollhoch in breiten Lämpeln an mehreren Stellen und an anderen Orten hatten sich wieder Gießbäche gebildet, wie an Gewittertagen. Und mitten durch diese Ueberschwemmung drangen die Damen ein mit kleinen Schreckensrufen, wenn ihnen das Wasser an die Knöchel stieg; aber sie eroberten den Platz und

hielten ihn muthig, wenn auch irgend ein unge-schickter Arbeiter seinen Farrentopf auf ihre Toiletten entleerte.

Daß die grandiossten Objekte der Ausstellung der Eiffelturm und die Maschinenhalle sind, werden Ihre Leser bereits wissen. Die Beleuchtung des Riesenthurmes war eine feenhaft. Schnüre von elektrischem Licht umschlangen ihn, wie feurige Guirlanden und von seiner Höhe verbreitete eine mächtige elektrische Sonne, eine Art bleichen, etwas gespenstigen Tagesglanz über halb Paris. In der alle Vorstellungen überflügelnden Maschinenhalle aber glaubt man sich in einem Kessel zu befinden, auf welchen von allen Seiten mächtige Hämmer niederfallen. Das summt und zischt und donnert und pfeift und ächzt, daß man im ersten Augenblicke seiner Sinne kaum mächtig ist und die Cyclophen bewundert, welche da die Räder treiben, die Hämmer schwingen und das Eisen recken und strecken, als ob es weiches Wachs wäre. Eine solche Maschinen-Ausstellung hat die Welt thatsächlich noch nicht gesehen.

Als Madame Carnot die Ausstellung betrat, wurde ihr ein herrlicher Blumenkorb überreicht, der 1.75 Meter lang und 60 Centm. breit und aus Rosen auf langen Stengeln und Orchideen gebildet war. Die Korbband bestand aus Bambusstäben, welche mit den seltensten Blüten der Tropen geschmückt und umwunden waren.

Zu den größten Bewunderern der Ausstellung gehören unstreitig die Bewohner Asiens und Afrikas, welche von der Verwaltung der Kolonien für diese Gelegenheit nach Paris gesendet wurden; es befinden sich auch fünfzehn annamitische Soldaten unter ihnen, mit gelber und gerunzelter Haut, wie die alter Frauen; es gibt da ferner Spahis vom Senegal, Inder und Araber, Malaien von Bronzefarbe und der Himmel weiß noch welche Menschenrassen. Das Staunen dieser Herrschaften über die Wunder europäischer Kultur nimmt mitunter sehr komische Formen an; man braucht aber eben kein Wilder zu sein, um wenn auch nicht ihr Staunen, so doch ihre Bewunderung zu theilen und von begeisterter Anerkennung für das erfüllt zu sein, was der Fortschritt der Kultur hier an Wundern menschlicher Thatkraft und menschlichen Scharfsinnes zu Tage gefördert hat.

### Discretion.

— Von Jacques Normand. —

Eine beliebte Operettenarie trällernd, eilte der junge Baron Jean des Aiguillettes an einem schönen Mai-Nachmittage gegen fünf Uhr die monumentale Treppe des Palais Cocherel hinauf, um die Frau des millionenreichen Direktors der „Franco-irlandischen Bank“, Herrn Cocherel, zu besuchen.

Der junge Baron hatte ein ungemein heiteres Aussehen. Von seinem wie eine lackirte Röhre glänzenden Hute an bis zu den Spitzen der platten Schuhe, die nicht minder glänzten wie der Hut, in dem eleganten Knoten seiner lichten Kravatte, in den kleinen Bouquets, welche in seine Sommerweste eingewebt waren, in der koketten Form seines blon-

den Schnurbartes, in seinen strahlenden Augen, ja, selbst in seinen gelben Handschuhen, die durch Manchetten von tadellosem Weiß gehoben wurden, konnte man den Ausdruck einer tiefen Zufriedenheit lesen, an welcher die Eitelkeit ihr gutes Theil hatte.

Und in der That, wenn der junge Baron des Aiguillettes mit sich zufrieden war, so hatte er alle Ursache dazu.

Als er heute Morgens im Bois de Boulogne an der Seite der schönen Frau Cocherel galoppierte, war dieselbe so huldreich gegen ihn, daß sie, als sie sich kurz vor zwölf Uhr trennten, ihm sagte: — Um fünf Uhr Nachmittags werde ich heute für Sie zuhause sein.

Es war bereits seit drei Monaten, daß Jean der schönen Frau den Hof machte und daß er die Belagerung ihres Herzens eröffnet hatte, ohne daß er es bisher auch nur einen Schritt weiter in ihrer Gunst gebracht hätte.

Diese kleine Bürgerliche erschien ihm in der That unbegreiflich; er, der sich seiner Kenntniß des Frauenherzens rühmte, mußte sie als ein ebenso unauflösbares Räthsel erklären, wie eine altegyptische Inschrift.

Wenn ihm auch sein bisheriges Glück in Bezug auf die Eitelkeit genügen konnte, so mußte ihm das Leben doch in Rücksicht auf die Bedürfnisse des Herzens öde und leer erscheinen. Die schöne Frau, die ihren uneleganten Gemahl gewiß mit Gleichgiltigkeit behandelte, mußte sich sehr geschmeichelt fühlen, sich von ihm, dem Baron Jean des Aiguillettes ausgezeichnet zu sehen, der sich mit Recht rühmen konnte, einer der Fürsten der Pariser Gentry zu sein, der seine Erfolge in der Gesellschaft nicht mehr zählte und den seine kürzlich abgebrochene Liaison mit der schönen Madame Morlet, einer Liaison, die vom ganzen Highlife gekannt war, noch berühmter gemacht hatte.

Wie Madame Cocherel, war auch Madame Morlet, die Schöne mit dem Goldhaar, wie man sie wegen ihres prachtvollen venezianischen Haares nannte, eine Plebejerin; allein der Baron des Aiguillettes dachte in diesem Punkte sehr demokratisch.

— Zum Geier, dachte er, diese kleine Madame Cocherel ist sehr prude, und doch bin ich ein Mann, der anderthalb Jahre von der schönsten Frau von Paris geliebt wurde und der dieselbe dann verlassen hat; denn ich bin es, der diese herrliche Bernadine verlassen hat!

Und bei diesen ermutigenden Gedanken stieg er trällernd die Treppe hinauf. Seine Hoffnungen standen in schönster Blüthe und er konnte sich nicht enthalten, leise zu murmeln:

— Nun, endlich geht auch sie in die Laube. Alle Frauen gleichen einander.

Madame Cocherel erwartete ihren Gast in einem herrlichen Wintergarten, der mit seltenen Pflanzen gefüllt war und an den kleinen Salon stieß.

Die junge Frau trug eine reizende Haustoilette von strohgelber Crêpe-de-Chine, die wunderbar mit ihrem Teint einer Brünnette harmonirte. Nachlässig auf einen orientalischen Divan hingestreckt, in der

## Gesüht.

Roman nach dem Französischen von A. St.

Erster Theil.

1. Fortsetzung.

Der Bund hatte im Anfange in der That bloß den Zweck, unter ihnen die engste Freundschaft aufrecht zu erhalten und dem vom Glücke am wenigsten Begünstigten von ihnen — Georges Renaudet nämlich — die Schwierigkeiten zu ebnen, welche jeder ehrgeizige junge Mann, der sich inmitten der dichtgedrängten Menge von Konkurrenten einen Weg in welcher Carrière immer zu bahnen bemüht ist, auf seiner Bahn findet. Die Bresson's, welche von ihrem Vater Jeder an fünfzehn Millionen geerbt hatten, die sich innerhalb der zehn Jahre, welche auf das Diner im „Café Anglais“ folgten und die eine Periode großer geschäftlicher Spekulationen waren, verdoppeln sollten, hatten ihm mächtigen Beistand geleistet. Sie verschafften ihm eine große Anzahl von Klienten unter den Industriellen, die ihr Geschäftshaus frequentirten. Ein großer Bankier ist ja eine Art Gewissensrath und Beichtvater für die Kaufleute, die er unterstützt. Dank den Bemühungen der beiden Brüder wurde Renaudet in kurzer Zeit einer der beschäftigtesten Advokaten von Paris und gelang es ihm bald, ein beträchtliches Vermögen zu erwerben.

Hugo von Pleban, der, abgesehen von seinem Gutsbesitze, kaum mehr an Baarvermögen als hunderttausend Franks besaß und weder vom Dämon des Ehrgeizes, noch von demjenigen der Habgucht erfaßt war, begnügte sich damit, seine Zeit zwischen der kleinen Stadtwohnung, die er in der Rue Trousset innehatte, und seinem Gute in der Bretagne zu theilen.

Dieses Gut, das von einer Ausdehnung war, um einen Bewohner von Paris, der gewohnt ist, den Boden nach Quadratmetern zu schätzen, schwindelig zu machen, umfaßte einen Wald, sowie eine ungeheure, zum Theile wüste Fläche, die mit Teichen und einem Duzend von Pachtgütern bedeckt war. Der ganze Besitz bedeckte eine Fläche von ungefähr zwei Quadratmeilen, ohne jedoch mehr als dreißigtausend Franks im Durchschnitte jährlich einzubringen.

Die Gerechtigkeit erfordert es, zu sagen, daß der Graf der sparfamste aller Gutsbesitzer war; seine Ausgaben überstiegen nicht das Erträgniß seines Gutes, das von einer alten Dienerschaft verwaltet wurde, der Familie Rebec, die nach dreiundzwanzig Jahren bloß aus dem Vater Laurent Rebec und einer achtzehnjährigen Tochter, Namens Yvonne Rebec, bestand, deren Pathe Graf Hugo war.

Der Graf also lebte bloß von dem Erträgnisse seines Gutes und kümmerte sich nicht um die Interessen seines Kapitals, das er in der Kasse der Bresson's angelegt hatte, indem er ihnen die Verwaltung überließ. Er bewahrte dasselbe für jene unbestimmte Zeit, wo er eine Frau nehmen würde, um den Stamm der Plebans nicht aussterben zu lassen, der bis zu entfernteren Generationen hinaufstieg und sich im Dunkel der Zeiten verlor.

Im Jahre 1883 war Graf Hugo fünfzig Jahre alt und noch immer Junggeselle, worin ihm der Aeltere der Bresson's, Baron Noel, das Beispiel gab.

Die beiden Brüder, welche damals ungeheuer reich waren, bewohnten zwei aneinander grenzende Paläste in der Avenue de Messina, die auf einem Grunde gebaut waren, der den Brüdern als Ge-

winn von einer Operation zugefallen war, wie sie bloß Kapitalisten unternehmen können, deren Kasse einen ungeheueren Ueberfluß an Geld hat.

Der Jüngere von ihnen, Jacques Bresson, hatte vor sieben Jahren eine Waise geheiratet, in welche er sich heftig verliebt hatte, als er ihr im Salon eines gemeinschaftlichen Freundes begegnete. Er war, als er heirathete, vierzig Jahre alt. Die beiden Brüder liebten einander zärtlich; man kann sagen, daß bei ihnen Alles gemeinschaftlich war: Vermögen, Vergnügungen und Gedanken. Bis zur Heirath Jacques hatten sie ihr Palais in der Rue Bergeres gemeinschaftlich bewohnt.

Die Zukünftige, um derenwillen die beiden Paläste in der Avenue Messina erbaut worden waren und die in einem derselben Wohnräume besaßen, die einer Königin würdig waren, war von einer wunderbaren Schönheit.

Louise Renaudet war die Tochter eines Obersten und besaß kaum einige tausend Franks; sie schien demzufolge zu einer Mittelmäßigkeit verdammt, welche der Armut nahe stand, als sie die Aufmerksamkeit des ungeheuer reichen Bankiers auf sich zog. Louise Renaudet war ehrgeizig und empfand eine tiefe Freude, als Jacques Bresson eines Abends, nach einigen Monaten der Ueberlegung, zwischen zwei Wälzern die Frage an sie richtete:

— Wolleu Sie mir die Ehre erweisen, mir Ihre Hand zu gewähren?

Der Bankier verdiente jedoch geliebt zu werden schon in Rücksicht auf seinen edlen Charakter und die Hochherzigkeit seiner Gefühle. Die junge Frau wurde der Abgott der beiden Brüder; sie gewann ihr Vertrauen und herrschte als unbeschränkte Gebieterin über dieses reiche Haus. Von außerordent-

Hand ein Buch, das sie nicht las, bot sie ein Bild vollendeter Eleganz und bewundernder Schönheit.

Als man den Baron anmeldete, sagte sie: „Er mag eintreten!“ mit einem allerliebsten, räthselhaften Lächeln, in welchem auch eine kleine Bosheit lauerte. Es war mit einem Worte das Lächeln einer Frau, die einen Plan im Kopfe hat.

Seinen Hut in der einen und einen seiner beiden Handschuhe in der anderen Hand haltend, ein Modell vollendeter Eleganz, trat der Baron ein, küßte die Fingerspitzen der schönen Frau und nahm ihr gegenüber auf einem Stuhle von dickem, englischem Stroh Platz.

Man sprach natürlich von der Morgenpromenade; allmählig aber glitt die Konversation auf ein abschläffigeres Feld hinüber.

— Aber ich versichere Ihnen, daß ich Sie einzig und allein liebe! rief der Baron.

— Wodurch können Sie mir das beweisen?

— Mein Gott, bisher durch Nichts; aber wenn sich mir erst eine Gelegenheit bietet... dann werden Sie sehen...

— Sie wären für mich zu Allem fähig?

— Zu Allem und Jedem!

— Ich könnte bei dieser Gelegenheit auf Sie zählen?

— Ich schwöre es.

— Und wenn ich Ihnen die Erlaubniß gäbe, mich ein wenig zu lieben, könnten Sie auch so distret sein, daß Niemand auf der Welt davon eine Ahnung hätte?

— Ach, Madame! rief Baron Jean, eine Hand auf das Herz drückend,

Jetzt schwieg die schöne Madame Cocherel. Sie hatte in der That nichts mehr zu sagen. Es war nun an Jean, den Angriff fortzusetzen. Als geschickter Taktiker dachte er, daß er die Laufgräben nun weiter vorschleichen müsse und indem er seinen Strohsessel verließ, setzte er sich an die Seite der schönen Brünette.

Madame Cocherel sprach noch immer nichts; aber sie stand nun ihrerseits auf und setzte sich auf den Stuhl, den der Baron soeben verlassen hatte.

Dieses Chassé-Croisé hätte noch geraume Zeit dauern können, allein Baron Jean zog es vor, die unterbrochene Konversation wieder aufzunehmen.

Er sagte, daß eine schöne, junge und elegante Frau nicht so freudenlos leben dürfe, daß sie ein Herz finden müsse, welches dem ihrigen Verständnis entgegenbringe, daß er ihr Freund auf Leben und Tod sein wolle, daß er der bescheidenste Freund sein wolle, der sich mit einem Blicke, einem Lächeln begnügen und sich, wenn es gewünscht würde, augenblicklich bescheiden zurückziehen und die Erinnerung an die köstlichen Minuten, welche ihm die Angebetete gewährte, als den kostbarsten Schatz bewahren würde.

Madame Cocherel hörte ihm, auf einen Ellbogen gestützt, zu, ohne auch nur einen Moment aufzuhören, ihn mit ihren großen, klugen Augen zu fixiren. Als er zu Ende war, sagte sie:

— Bravo! Ihre kleine Rede ist reizend. Man

licher Intelligenz, wußte sie diesen Männern zart zu schmeicheln, die ihre Tage immer in ihren Bureaux zubrachten und die, wenn der Abend kam, zuhause das glücklichste Heim fanden, das vielleicht in Paris zu finden ist.

Sie wußte um das innige Freundschaftsband, welches die Brüder Bresson, den Grafen von Pleban und Georges Renaudet miteinander verband.

Sie sah sie oft bei ihren Empfängen, bei den vertraulichen Dinern oder in dem Kabinet ihres Gatten; aber das Gelübde, welches sie verband, war ihr ebenso unbekannt, wie der übrigen Welt; sie betrachtete sie bloß als ein wenig innigere und werthere Freunde, als die Anderen.

Zur Zeit, da dieses Drama beginnt, näherte sich Baronin Jacques auf einem mit Blumen bestreuten Lebenspfade langsam ihrem dreißigsten Lebensjahre. Niemals hatte sich eine Wolke zwischen den beiden Gatten gezeigt, nie ein Argwohn einen Schatten auf den Ruf der jungen Frau geworfen; niemals hatte sie einen Wunsch ausgesprochen, der nicht alsbald erfüllt worden wäre. Von ihrem Gemahl angebetet, von ihrem Schwager verwöhnt wie ein verzärteltes Kind, konnte sie für eine der glücklichsten und beneidenswertesten Frauen der Welt gelten. Sie war noch schöner geworden als früher und als sie Mutter wurde und dadurch einen der sehnlichsten Wünsche der beiden Brüder erfüllte, hatte ihre herrliche Erscheinung nichts von ihrer bewundernswerthen Frische verloren. Sie strahlte in dem unvergleichlichen Reize einer zur vollen Schönheit entwickelten Blondine und selten wurde ihr Name anders ausgesprochen, als indem man sagte: „Die schöne Madame Bresson.“ Und in der That, Niemand verdiente diesen Namen mehr als sie.

(Fortsetzung folgt.)

sieht, daß sie nicht zum ersten Male gehalten wurde... War sie es, durch die Sie das Herz von Madame Morlet erobert haben?

— Madame Morlet? ... Ich schwöre Ihnen, daß das nur Klatsch ist.

Und doch hat man mir versichert, daß es ernst war. — Man hat mir sogar die Art erzählt, wie sie Ihnen den Abschied gegeben hat.

— Jetzt mischte sich die Eitelkeit des Barons in das Spiel und er rief, sich vergessend:

— Meinen Abschied? Das ist zu stark! War ich es doch der...

Er fühlte, daß er zuviel gesprochen habe und biß sich auf die Lippen.

— Ach, Sie sind es also, der? ... Dann sehen Sie doch wohl, daß... Und nun müssen Sie mir aber auch sagen warum? ...

— Das geht nicht, Madame. Es gibt Dinge, die ein galanter Mann...

Haben Sie vielleicht kein Vertrauen in meine Diskretion?

Madame Cocherel erhob sich und setzte sich, ihr räthselhaftes Lächeln auf den Lippen, an das entgegengekehrte Ende des Divans, auf welchem der Baron saß.

— Und nun, sagte sie, indem sie ihre Sphingaugen in die seinigen tauchte, will ich diese Ergebnisse auf die Probe stellen, die Sie mir versprochen haben. Ich muß wissen, warum Sie mit Madame Morlet gebrochen haben.

Sie legte eine so süße Schmeichelei in ihre Worte, daß Baron Jean sich förmlich berauscht fühlte.

— Ja, fuhr die schöne Frau fort. Das ist vielleicht einfältig von mir; aber was wollen Sie? Die Frauen sind einmal seltsame Geschöpfe, mein Freund.

Sie hatte ihn ihren Freund genannt und das gab seiner Besinnung vollständig den Rest. Diese schöne Madame Cocherel war anbetungswürdig, wie sie so an seiner Seite saß. Sie neigte sich leicht zu ihm; die Spitzen ihres strohgelben Kleides streiften fast die Hand des jungen Mannes; die Atmosphäre in diesem Treibhause war berauschend mit dem Dufte ihrer exotischen Pflanzen und dem Plätschern des Springbrunnens, dessen Strahl in ein Bassin von japanesischer Bronze fiel.

— Warum? ... sagte Baron Jean. Sie wollen wissen, warum? ... Sie versprochen mir unverbrüchliche Diskretion?

— Dieselbe, welche Sie mir versprochen haben.

— Nun, mein Gott, die Liaison hatte bereits anderthalb Jahre gedauert, und das ist ein wenig viel. Sie verstehen mich doch?

— Vollkommen! entgegnete sie.

Außerdem aber, da wir einmal bei dem Kapitel der Bekenntnisse sind, fuhr Baron Jean fort, will ich Ihnen Etwas anvertrauen, wodurch eigentlich meine Absicht, Bernardinen Adieu zu sagen, zum Entschlusse reifte. Eines Tages... aber vollständige Diskretion!

— Wie das Grab!

— Nun, Sie wissen, dieses Haar, dieses wunderbare Haar, das ganz Paris bewundert...

— Was ist's damit?

— Nun, eines Tages hatte ich in ihrem Salon die Laune, eine Flechte desselben durch meine Finger gleiten zu lassen; das Unglück wollte es, daß sich in diesem Augenblicke die Thür öffnete... sie machte eine rasche Bewegung, um zu sehen, wer eintrete... ich hielt die Flechte fest und da geschah es, daß das Gebäude des venezianischen Haars von einer Seite des Kopfes auf die andere glitt. Eine Perrücke! Sie hatte eine Perrücke! Das ist doch drollig, nicht wahr?

Indem er diese Worte sprach, warf sich Baron Jean lachend zurück, daß die Lehne des Divans krachte; gleichzeitig streckte er eine Hand aus, um diejenige von Madame Cocherel zu ergreifen.

Allein diese zog ihre Hand zurück, erhob sich und blickte dem Baron Jean starr ins Antlitz.

— Sehr drollig, in der That! sagte sie; aber wenn Madame Morlet falsches Haar hatte, so habe ich... falsche Zähne und ich will nicht, daß Sie das Anderen mittheilen.

Und indem sie dem Baron ins Gesicht lachte, zeigte sie ihm zweiunddreißig wundervolle Perlen, die so schön waren, daß sie verdient hätten, falsch zu sein, die es aber keineswegs waren.

— Sie haben mit mir Ihren Spott getrieben, sagte Jean ärgerlich, indem er seinen Hut mit hastiger Bewegung glättete.

— Nein, mein Lieber, und wir werden die besten Freunde bleiben, aber nichts mehr. Ich wollte wissen, ob Sie distret sind; nun weiß ich es. Ich werde Ihr Vertrauen nicht mißbrauchen und ganz Paris wird noch immer glauben, daß Madame Morlet das schönste Haar der Welt besitzt — ohne es gekauft zu haben.

Einige Augenblicke später ging der junge Baron

des Auguiffettes die monumentale Treppe des Palais Cocherel hinab.

Da er die Musik sehr liebte, trällerte er auch jetzt vor sich hin; es war aber diesmal keine Operetten-Arie, sondern ein De profundis.

## Bunte Chronik.

(Der letzte bosnische König.) Die „Bosnische Post“ berichtet: Die Ueberreste des letzten bosnischen Königs Stefanomasevic wurden kürzlich nach Zajce überführt, wo sie, in einem Krystallfarge verwahrt, in der dortigen Klosterkirche zur Aufstellung gelangten. Der auf einem altarförmigen Sockel ruhende Sarkophag bleibt bis zu dessen Einsegnung, welche demnächst feierlich stattfinden soll, verhüllt. Die bisherige Grabstätte des Königs, eine bei Podhum befindliche schmucklose Steinplatte, welche von der christlichen Bevölkerung Zajces besonders hochgehalten wird, erhielt eine provisorische Umfriedigung, bis auch für die Erhaltung dieses Denkmals entsprechende Maßregeln getroffen sein werden.

(Die neueste Mode.) Aus Paris schreibt man: „Unsere Schuhmacher debutirten gelegentlich der Eröffnung der Ausstellung mit einer Novität, an welcher sich sowohl Männlein wie Weiblein erfreuen können. Es sind dies hellgraue Schuhe, eine Mode, die für den Sommer als non plus ultra der Eleganz proklamirt wurde. In weiser Ahnung, daß schwarze Chausüre sofort von Staub bedeckt wird, hat man sich für die graue Farbe entschieden, welcher bekanntlich der Staub nichts anhaben kann. Die grauen Schuhe für Herren werden aus Leder hergestellt, jene für Damen aus Seide oder Wollstoff. Die Absätze sind ringsum mit kleinen Silbernägeln beschlagen, was allerliebste Effekte hervorbringt. Das erste Paar dieser Schuhe wurde von einer Deputation der Madame Carnot überreicht, welche sich auch bereit erklärte, den ganzen Sommer hindurch mit den schwarzen Schuhen zu brechen und für die neue Mode im wahrsten Sinne des Wortes einzutreten.“

(Spanische Krähwinkler.) Dr. Jose Zorrilla, der gefeierte Dichter, welcher in der Mitte des Monats Juni im Beisein der Königin-Regentin in den Sälen der Alhambra seine Dichterkrönung erleben wird, bezog von der Stadt Valladolid seit etlichen Jahren eine Ehrenpension von 4500 Pefeten, da er sich als Chronist um die Stadt hoch verdient gemacht hat. Bei der jetzt auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens demonstrativ betriebenen Sparwuth beantragte die Budgetkommission des Magistrats die Streichung der Pension für Zorrilla, die auch in der Sitzung nach einer leidenschaftlichen Debatte mit 11 gegen 3 Stimmen angenommen wurde. In der Presse wird dieser Ausfluß kleinlicher Sparjamkeit sehr übel vermerkt.

(Eine praktische Dichterin.) Aus Belgrad wird geschrieben: „Nicht genug, daß dem neuen König Alexander aus allen Theilen Serbiens täglich meterlange Huldigungsgebichte zugehen, hat auch eine Deutsche, die sich den Titel „Deutsche Reichsheldensängerin“ beilegt, es für nothwendig erachtet, ihren mageren Pegasus für die junge Majestät zu satteln. Dieser Tage langte nämlich in die Kabinetkanzlei des Königs ein Brief mit dem Poststempel Berlin und obiger Unterschrift ein. Die „begeisterte“ Sängerin scheint aber ihr Hauptaugenmerk auf den Refrain des Gebichtes verwendet zu haben, der in der Bitte ausklingt, man möge ihr 1000 Fres. senden, welche sie dringend benötige. Man hat sich indessen bis zur Stunde noch nicht beeilt, diese Poesie in die Prosa der Wirklichkeit zu übersetzen.“

(Es war eine unglückliche Ehe.) Sie konnten nicht miteinander leben, allmählig kam es zu Thätlichkeiten, bis endlich das Gericht die Scheidung aussprach. Sie gibt, als sie den Sitzungssaal verläßt, ihrer Freude einen lauten und zugleich höhnischen Ausdruck. Er blickt ihr halb wehmüthig, halb erleichtert nach und sagt mit resignirtem Ton zu seinem Freunde: „Deß freut sich das entpaarte Menich!“

(Weiteres vom Tage.) Kaiser Josef — so erzählt das „Ill. Sonntagsbl.“ — fuhr auf Reisen nie in dem für ihn bestimmten Wagen, sondern meist dem Gefolge eine halbe Meile voraus. So kam er einstmals auch in Lemberg unerkannt an, fuhr an dem Gasthof vor und ließ sich ein Zimmer anweisen. Dort begann er sich zu barbieren. Plötzlich klopft es. „Halter herein!“ Es ist die neugierige Wirthin. „Nun, was wollen's, Madame?“ Madame knixt und kommt endlich heraus: „Erlauben's, Euer Gnaden, was haben's eigentlich für a Dienst bei unfrem gnädigen Kaiser?“ „Ich? Ja so! Na sehn's, lieb Madamchen, ich rasir' ihn halt zuweilen.“ — Ein verschmitztes Kompliment. Wenn man gnädiges Fräulein ansieht, glaubt man gar nicht, wie schön Sie sind!“

# Rumänischer Lloyd.

## Bukarester Börsenbericht.

Bukarest, 11. Mai 1889

Die Physiognomie unseres Marktes ist seit einiger Zeit stereotyp, zumal die Spekulation den Spielwerthen vollständig den Rücken gekehrt und nun den Renten und Anlagewerthen ihre ganze Aufmerksamkeit zugewendet hat. Dieser Umstand bewirkte, daß unsere 4% Rente vielseitiger Nachfrage begegnete und mit einer mäßigen Advance bedacht wurde, während, Nationala, Dacia und Baubanken je 1 Franc, resp. 1.50 von ihrer gestrigen Notiz einbüßten. Bankaktien behaupteten sich nur mühsam auf ihrem letzten Kursniveau. — In Devisen erlahmte der Verkehr total, während die Valuta auf 0.30 à 0.25 schwankte.

Es notirten heute zum Schlusse der Börse: Effekten: 6% Staats-Obligationen 102—, 7% rurale Pfandbriefe 104<sup>3</sup>/<sub>4</sub>, id. 5% 96<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, 7% städtische Pfandbriefe 104<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, id. 6% 102—, idem 5% 94<sup>3</sup>/<sub>4</sub>, 5% perpet. Rente 97—, 5% amort. Rente 96<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, 4% Rente 84<sup>3</sup>/<sub>4</sub>, 5% Communal-Anleihe 88<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Aktien: Nationalbank 950, Baubank 138—, Dacia-Romania 276—, Nationala 260—. Dividenden: Paris Check 99.85, 3 Monate 99.25, London Check 25.20—, 3 Monate 25.07<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, Wien Check 2.12<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, 3 Monate 2.11—, Berlin Check 123.10 3-Monate 122.55, Antwerpen Check 99.75 3-Monate 99.05 Agio 20 Cts. Tendenz fest.

**Wiener Getreide-Börse.** (Original-Telegramm vom 10. Mai, 11 Uhr 10 Min. Vormittags.) Mai = Juni = Weizen 720, Herbst = Weizen 753, Mai = Juni = Mais 513, Juli August = Mais 526. — Aufträge unter den coulantesten Bedingungen übernimmt D. Wechsel, Str. Blanari 11.

**Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft.** Das Reinerträgniß der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft vom Jahre 1888 ergibt nach Berücksichtigung der statutenmäßigen Verhabschreibungen im Betrage von 1,656,154 fl., sowie nach Dotirung des Schiffasssekuranzfonds im Betrage von 69,711 fl. 81 kr., sowie endlich nach Hinzurechnung des Vortrages vom Jahre 1887 eine Summe von 773,581 fl. 8 kr. Die Administration und der Ausschuß haben in der vereinigten Sitzung vom 3. d. den Beschluß gefaßt, der Generalversammlung den Antrag zu stellen, daß eine zweiperzentige Dividende, das ist 10 fl. 50 kr. per Aktie ausbezahlt, eine Spezialreserve von 50,000 fl. gebildet und der Rest des Reingewinnes von 219,581 fl. 8 kr. auf das Betriebsjahr 1889 in Vortrag gebracht werde.

### Litinations-Ausschreibungen.

Monitorul off. 22.

19./31. Mai Verkauf von 51 alten Telegrafentangen aus dem Deposit des Telegrafenamtes Oltenitza. Garantie 20%. Bei der Subpräfectur Otentia und beim Postamte daselbst.

19./31. Mai. Verkauf von 56 alten Telegrafentangen aus dem Deposit des Telegrafenamtes Budesti. Garantie 20%. Bei der Subpräfectur Negoesci, sowie beim Post-Centralbureau in Bucarest.

12./24. Mai. Lieferung von 20,000 Kilog. Wolle für die Ateliers des Gefängnisses Cozia. Garantie 1500 Lei. Bei der Generaldirection der Gefängnisse.

11./23. Mai. Verkauf von ausser Gebrauch gestellten Erdarbeitswerkzeugen beim 2 Genieregiment in Focsan.

25. Mai 6. Juni. Lieferung des Fleischbedarfes für das 2. Linienregiment von 1 Juni 1889 bis 1 Juni 1890 in der Regimentskanzlei des Regiment; in der Kaserne Cuza-Voda.

11./23. Mai. Lieferung von Wachsstiefelschmiere, Fett zum Einschmieren der Waffen etc. für das 7. Linien Regiment. Garantie 100 Lei. In der Regimentskanzlei. zu Jassy!

20. Mai 1. Juni. Lieferung von 200,000 Kilog. Brennholz für das 4. Jägerbataillon, Beim Generalstabe des Bataillons in der Kaserne Camara und T. Oena.

### Letzte Post.

Die „Kreuz-Zeitung“ berichtet über abermalige Brutalitäten der russischen Behörden gegen die baltischen Provinzen. Alles geschehe mit Wissen und Willen des Czaren, der noch jüngst dem Kurator Kapustin gesagt hätte: „Keinen Schritt zurück!“ Die Vernichtung des Deutschtums ist beschlossene Sache.“ Weiter erfährt die „Kreuz-Zeitung“ aus Petersburg, daß die faktische Vorbereitung des Krieges immer größeren Maßstab annehme. Reisende erzählen von ungeheuren Truppenansammlungen an den Grenzen und von fieberhafter Thätigkeit auf den Werften.

Die Streikbewegung in Deutschland beginnt sich allmählig über zahlreiche größere Städte und die meisten Gewerke auszudehnen. Abgesehen von Berlin, striken die Maurer auch in Stettin und Halle; ebenso in letzteren Orten die Zimmerer, Steinseher und Schuhmacher und in München die Töpfer; in vielen anderen Orten sind partielle und totale Arbeitseinstellungen im Gange. Eine Seltsamkeit unter den Strikes bildet die Arbeitseinstellung der Todtengräber in Hamburg auf dem Zentralfried-

hofe.—Wie dem „Aktionär“ mitgeteilt wird, hatten dieser Tage die Angestellten einer großen Berliner Bank beschlossen, die Arbeit niederzulegen, wenn ihnen nicht gewisse Konzessionen gemacht würden. Es hätten tatsächlich bezügliche Verhandlungen stattgefunden, die zur Folge hatten, daß die Direktion und die Beamten auf gütlichem Wege sich einigten; es dürfte dies der erste Kommissstrike sein.

Ueber den Besuch, den die amerikanischen Delegirten der Samoa-Conferenz dem Fürsten Bismarck abgestattet haben, meldet der „New-York Herald“ der Reichskanzler habe die Amerikaner außerordentlich herzlich begrüßt und in englischer Sprache erklärt, er sei sehr erfreut, daß die Samoa-Conferenz einen so günstigen Verlauf nehme. Fürst Bismarck sprach ferner die Hoffnung aus, daß die Arbeiten halb zu einem erfolgreichen Abschluß gebracht werden würden.

Das Beileidstelegramm, welches der Czar an die Witwe des Grafen Tolstoi absandte, soll folgendermaßen lauten: „Graf Tolstoi, dessen Tod ein großer Verlust für Rußland sei, habe nicht umsonst gelebt; seine Sache werde fortbestehen und die seinen Händen entsunkene Fahne in die Hände eines Trägers derselben Ideale und Vermächtnisse übergehen.“ Darnach scheint also der Czar entschlossen zu sein, das System Tolstoi beizubehalten.

Eine ganze Reihe internationaler Konferenzen und Versammlungen ist für den laufenden Sommer angekündigt. Zunächst eine Art eines internationalen Antisklaverei-Kongresses, für welchen die Einladungen von Kardinal Lavigerie“ ausgeschiedt worden sind. Dieser Kongreß soll vom 3. bis 10. August zu Luzern abgehalten werden. Er wird keinen diplomatischen Charakter tragen, sich vielmehr als eine freie Vereinigung aller Antisklaverei-Gesellschaften und Aller, die für derartige Bestrebungen sich interessieren, geben. Des weiteren beabsichtigt, der König der Belgier die Mächte für den Monat September zu einer Konferenz einzuladen, welche den Zweck haben soll, die Bestimmungen der Berliner Kongo-Konferenz in einigen nöthigen Punkten zu ergänzen. Endlich steht gleichfalls für den September die von der schweizerischen Eidgenossenschaft einberufene Berner-Konferenz zur Berathung internationaler Vereinbarungen bezüglich der Fabrikgesetzgebung in Sicht. Die Chancen dieser letzteren Konferenz stehen nicht schlecht. Mehrere Mächte haben ihre Theilnahme bereits zugesagt, andere werden dies noch thun. Es scheint nicht, daß sich irgend eine Macht gänzlich fernhalten wird. Bemerkenswerth ist die Thatsache, daß die sozialistische Partei in Deutschland dieser Konferenz gegenüber eine freundliche Haltung beobachtet und gesonnen sein soll, ihre Sympathien für die Bestrebungen der Berner Versammlung öffentlich zu manifestiren.

### Telegramme des Buk. Tagbl.

**Berlin, 10. Mai.** Die nächste Sitzung der Samoa-Konferenz wird ein großes Interesse bieten, da auf derselben wichtige Beschlüsse gefaßt werden sollen. Es wird sich darum handeln, den Modus der Wahl des Königs durch die Eingeborenen zu regeln und die Mittel zu bestimmen, welche Deutschland gestatten werden, eine Bestrafung Maatafas zu erlangen. — In den Comptoirs des Reichstages circulirte gestern das Gerücht, daß Herr D. Boetticher den Grafentitel erhalten werde.

**Köln, 10. Mai.** Die Soldaten haben die Ansammlungen in Bochum zerstört. Ein junger Oberleutnant kommandirte, als er seine Soldaten von der Menge verhöhnt sah, „Feuer“, einige Personen wurden getödtet und mehrere verwundet. In Dortmund schossen die Truppen auf die Strikenden, da sie sich nicht zerstreuen wollten, sieben Personen wurden getödtet und zahlreiche verwundet, unter diesen befinden sich auch Frauen und Kinder. Die Strikenden haben beschlossen, die Arbeit nicht eher aufzunehmen, als bis ihnen vollständige Satisfaction gegeben worden ist. In Essen kam es zu einem neuerlichen Zusammenstoße zwischen den Truppen und den Strikenden. Vier Personen wurden getödtet, darunter eine Frau. — Der Minister des Innern ist um 5 Uhr in Bochum eingetroffen. Ueberall verlangen die Behörden Verstärkungen. In zahlreichen Etablissements ruht die Arbeit wegen Kohlenmangels.

**Paris, 10. Mai.** In Senatskreisen wird versichert, daß die Kommission des Staatsgerichtshofes Dinge aufgedeckt hat, die für den General Boulanger sehr kompromittirend sind u. welche die einstimmige Versetzung des Generals in den Anklagezustand zur Folge haben werden.

**London, 10. Mai.** Professor Bámbery hat einen Vortrag über die von der Türkei in den letzten dreißig Jahren erzielten Fortschritte gehalten.

Er wies die realisirten Reformen nach und konstatarie, daß die Türkei keineswegs verloren sei, daß sie vielmehr als Schutzmittel gegen eine europäische Konflagration erhalten werden wird. Bámbery's Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen.

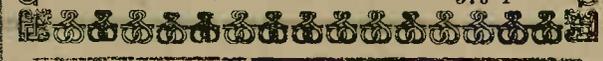
**Brüssel, 10. Mai.** Der König der Belgier hat auf Verlangen Englands Einladungen an sämtliche Mächte behufs Zusammentritts einer internationalen Konferenz in Brüssel ergehen lassen, welche die Mittel zur Bekämpfung der Sklaverei in Afrika berathen soll. Der Datum des Zusammentritts der Konferenz wird erst nach Einlaufen der Antworten der verschiedenen Regierungen fixirt werden.

**Rom, 10. Mai.** Der „Agentie Stefani“ wird aus Aden telegraphirt, daß ein zweiter Bericht des Afrikaforschers Antonelli die bereits bekannten Details über die Niederlage und den Tod des Negus Johannes bestätigt. Menelik sandte am 26. März einen Brief an den König Humbert, in welchem er ihn offiziell von dem Tode des Negus und von der Niederlage der Abyssinier verständigte. In diesem Briefe drückt Menelik die Hoffnung aus, bald eine Mission nach Rom zu senden.

**Petersburg, 10. Mai.** Der Leichenzug des Grafen Tolstoi gestaltete sich, von einem schönen Wetter begünstigt, zu einer glänzenden Trauerfeierlichkeit. Der Kaiser und die Großfürsten trugen den Sarg bis zum Leichenwagen.

**Petersburg, 10. Mai.** Der „Grafshdanin“ signalisirt die Gefahr, welche für Europa daraus resultirt, daß Deutschland das progressive Vorgehen Oesterreichs gegen den Orient unterstützt und läßt dabei durchschimmern, daß diese Bewegung im Einklange mit der gegenwärtigen Germanisirung der türkischen Armee und Verwaltung, die sehr eifrig betrieben wird, steht.

**Belgrad, 10. Mai.** Nach seiner Rückkehr nach Belgrad wird der Metropolit Michel aufgefordert werden, an den Beratungen der Commission Theil zu nehmen, welche mit der Ausarbeitung der Gesetzesprojekte betraut ist, die bestimmt sind und die Kirchengesetze vom Jahre 1883 zu ersetzen. Diese Projekte werden der Scupschtina in der nächsten Session unterbreitet werden. Die Unterhandlungen betreffend den Abschluß eines serbisch-bulgarischen Handelsvertrages sind wieder aufgenommen worden. — Es zirkulirt das Gerücht, daß sowohl König Milan als auch Königin Nathalie ihr Eintreffen in Belgrad verschoben hätten. König Alexander wird in der nächsten Zeit Zusammenkünfte mit seinem Vater und seiner Mutter im Auslande haben.

  
 Netty Rosen,  
 Michael E. Patin,  
 Verlobte.  
 BUKAREST, 11. Mai 1889.  
 373 1  


**Luther's Elyseum.**  
 Jeden Sonn- und Feiertag  
**Militär-Musik**  
 des 6. Dorobanzen-Regiments, unter persönlicher Leitung des Herrn Kapellmeisters Weinert.  
 Ausschank von abgelagertem Doppel-März-Bier.  
 Für kalte Speisen ist bestens Sorge getragen.  
 Entrée frei.  
 Hochachtungsvoll  
**Erhard & Sophie Luther.**  
 1 18

**MATTONI'S**  
**GISSHÜBLER**  
 reinsten alkalischer  
**SAUERBRUNN**  
 bestes Tisch- u. Erfrischungsgetränk  
 erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und Blasenkatarrh.  
**Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.**

Wasserstand der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse.

Table with water levels for Danube and tributaries like Preßburg, Budapest, Orsova, etc. Columns include location, date (9. Mai, 8. Mai), and water level measurements.

Empfehlenswerte Hotels:

In denselben sind angekommen: Hugo's Grand Hotel de France, Flondor, Senator, Galatz Panu, Gutsb, Craiova. Scharopofol, Gutsb. Moslau, Grunescu, Hauptm, Craiova. Jsaioviici, Kaufm. Craiova. Zeyher, Kaufm. London. Rübcl, Kaufm. Crantau. Wagner, Kaufm. Galatz. Davias, Kaufm. Braila. Moscu, Advocat, Craiova.

Kurs-Bericht vom 10. Mai n. St. 1889.

Wechselstube C. STERIU & Comp. Strada Lipsani No. 19.

Table of exchange rates and prices for various goods like flour, oil, and other commodities. Columns include item names, prices, and locations like Bukarest, Berlin, Paris, London.

Bukarester

Deutsche Liedertafel. Großes Königs-Preischieben.

Das diesjährige Königs-Regelpreisschieben, veranstaltet von den vereinigten Regelgesellschaften, beginnt: Sonntag, den 12. Mai von 10 Vorm. bis 12 Uhr Nachts und wird Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag von 8 Uhr Abends bis 12 Uhr Nachts fortgesetzt.

Sonnabend den 18. Mai n. St. findet das Regel-Kränzchen mit Kränzung des neuen Königs und seiner Ritter, sowie Preisvertheilung statt. Der Regel-Ausschuß hat es sich angelegen sein lassen, dieses Fest auf das glänzendste und überraschendste zu gestalten.

Bahn No. I. Königspreischieben, wozu 5 Frez. Einlage zu erlegen sind und an welchem nur die Mitglieder der Buk. deutschen Liedertafel sich betheiligen können. Die Theilnahme an diesem Schieben berechtigt zum Eintritt nebst Familie zum Regler-Kränzchen, wozu der Betreffende eine Karte erhält.

Bahn No. II. Ueberraschend schöne Preise, Doppel à 5 Schub 50 Bani woran auch Nichtmitglieder theilnehmen können. NB. Mitglieder der Buk. Deutschen Liedertafel, welche sich am Königs-Preischieben nicht betheiligen haben, Zutritt zum Kränzchen gegen Lösung einer Eintrittskarte à Frez 5 sammt Familie. Nichtmitglieder, welche an diesem Kränzchen theilnehmen wollen, zahlen Frez 5 pro Person oder Frez. 8 pro Familie. Näheres bestimmen die Plakate auf den Regelbahnen. Zu recht zahlreicher Betheiligung ladet ergebenst ein

Der Regelausschuß.

Inhaber der Turn-Halle

Wir richten an alle aktiven Turner, sowie an diejenigen Mitglieder unseres Vereines, welche das Münchner Turnfest zu besuchen gedenken, das dringende Ersuchen, sich Sonnabend, den 11. Mai Abend in der Turnhalle behufs Entgegennahme wichtiger Mittheilungen einzufinden. Bukarest, den 9. Mai 1889. 369 3 Der Turnrath.

Der Stein der Weisen. Illustrirte Halbmonatsschrift für Haus und Familie. Anfechtung und Belehrung aus allen Gebieten des Wissens. Redigirt von A. von Schweiger-Lordensfeld. In halbmonatlichen Heften à 30 Kr. = 50 pr. = 70 Cts. = 30 Kop. Jährlich 800 doppelpaltige Seiten mit circa 1000 Illustrationen. „Der Stein der Weisen“, ein ganz eigenartiges Journal-Unternehmen, bewegt sich ausschließlich auf dem Gebiete populärer Wissenschaften und beabsichtigt, die immer mehr sich anhäufenden Wissensschätze einem größeren Leserkreise in interessanter, fesselnder Form zu vermitteln. — Schöne Ausstattung, wohlfeiler Preis. Probehefte in allen Buchhandlungen. A. Haslebens Verlag in Wien.

Theofil Scheidegger, Kunstgärtner, Strada Brezoianu No. 25, hat stets vorrätzig die seltensten exotischen Pflanzen, Blumen in Blüthezustand, Zierpflanzen etc. in Töpfen und empfiehlt dieselben Blumenfreunden zu mäßigen Preisen. Sträußchen, Bouquets mit eleganten Manchetten, künstvoll arrangirt werden in wenigen Stunden abgetiefert.

Zu vermieten. 2 freundl. Zimmer, nett möblirt, in der Strada Sft. Gheorgenou No. 11 dem gleichnamigen Garten gegenüberliegend, sind zu vermieten. 375 1

Institut „MERCUR“ Wien, I., Wollzeile 11. lehrt brieflich oder Buchführung, Voransch. Comptoirkunde, lang unter Schönechrift, Pro-Gramm-Steinographie, Englisch, Französisch, Italienisch, Probefahrt gratis u. franco.

Ziegelei-, Kalk- und Cement-Werksbesitzer! Ring-, Kammer-, Kasler und Gasöfen nach neuestem Patente baue ich solid und billig, auch auf Ratenzahlungen liefere Pläne und Aufschläge. Neue und gebrauchte Maschinen für Ziegel- und Cement-Fabrication liefere ich um 25 Percent billiger als in Deutschland, 8- bis 16pferdekräftige Locomobilen sind sofort zu haben. 19 6 J. H. Wojaczek, Inhaber des k. k. Priv. für Ringöfen. Wien II, Stephaniestraße 2.

Eine Dame in mittleren Jahren, der deutschen, rumänischen und theilweise auch der französischen Sprache mächtig, sucht einen Posten als Reisebegleiterin bei einer einzelnen Dame oder auch bei einer Familie. — Adresse zu erfragen in der Buchdruckerei des „Buk. Tagbl.“ 279

„Colossal Oppler“ Sala Imperiala Erstes Debut des Fantoches Theater aus Wien. In einigen Tagen Debut der weltberühmten Akrobatenfamilie T. Becker mit ihren 12 dressirten Akadus. Täglich Vorstellungen mit geändertem Programm. Omnibus-Verkehr vom Boulevard Elisabeth während der Vorstellungen. 360 4

Dr. M. Alfieri, Gesang- und Klavier-Professor. Ecke der Strada Blănari und Bacani I. Stock. (vis-à-vis Hôtel Kiriazi). Lektionen in- u. außer dem Hause. Keine Zahnschmerzen mehr, leichtblutendes, krankes Zahnfleisch, Zahngeschwüre und Entzündungen werden geheilt, ubler Geruch aus dem Munde verhütet, lockere Zähne befestigt bei stetem Gebrauch des weltberühmten echten k. k. Hofzahnarzt

Dr. POPP'S Anatherin-Mundwasser welches jedem anderen Zahnwasser vorzuziehen ist, als Präservativ gegen alle Zahn-, Mund- und Halskrankheiten und in gleichzeitiger Anwendung mit Dr. POPP'S Zahnpulver od. Zahnpasta. erhält man stets gesunde und schöne Zähne. Dr. Popp's Zahnplombe das Beste zum Selbstauffüllen hohler Zähne. Dr. Popp's Kräuterseife gegen Hautausschläge jeder Art und auch ganz vorzüglich für Bäder. Vor Ankauf des gefälschten Anatherin-Mundwassers, welches laut Analyse meistens aus Säuren combinirte Präparate sind, wodurch die Zähne vorzeitig zu Grunde gehen, wird ausdrücklich gewarnt. Haupt-Depôt: Wien I. Bognergasse 2.

Zu haben echt auf Verlangen in Bukarest: Droguerie Bruss, der Herren Zürner, Varlanescu, Parfumerie Stella, Droguerie Rietz und Jon Teşu un in allen renommirten Apotheken, Droguerien und Parfumerien Rumäniens. 212 25

Rumänische Eisenbahnen. Fahrplan giltig vom 3./15. November 1888 ab. Abgang der Züge von Bukarest: Nach Ploesti, Buzeu, Braila, Galaz, Roman, Jassy, Unghest 9 Uhr 05 Min. Abends Eilzug, 7 Uhr 30 Min. Vormittag Personenzug, 9 Uhr 40 Vorm. bis Maraschessi Personenzug, 4 Uhr 35 M. Nachmittags Eilzug. Anschluss in Buzeu an den Eilzug nach Galatz. Nach Ploesti, Campina, Sinaia, Predeal, Kronstadt: 7 Uhr 30 Min. Morgens Personenzug. Nach Pitesti, Craiova, I.-Severin, Berciorova: 4 Uhr 05 M. Nachmittags Eilzug jeden Mittwoch und Sonntag. — 7 Uhr 10 M. Abends Eilzug, 8 Uhr 15 Min. Vorm. Personenzug, 2 Uhr 45 M. Nachmitt. Personenzug nur bis Pitesti. Nach Giurgewo: (Nordbahnhof) 5 Uhr 40 Minuten Vormittags Eilzug (jeden Mittwoch und Sonntag), 8 Uhr Morgens Personenzug, 5 Uhr 30 Min. Nachmittags Personenzug. Vom Filareter Bahnhof 8 Uhr 30 Min. Morgens und 6 Uhr Abends Personenzug. Nach Fetesti: 7 Uhr 55 Min. früh Personenzug.

Ankunft der Züge in Bukarest: Von Unghesti, Jassy, Roman, Galaz, Braila, Buzeu, Ploesti: 7 Uhr 25 Min. Morgens Eilzug 9 Uhr 35 Min. Abends Personenzug. 5 Uhr 5 Min. Nachmittags von Maraschessi gemischter Zug, 11 Uhr 45 Min. Vorm. Eilzug von Ploesti. Von Kronstadt, Predeal, Sinaia, Campina, Ploesti: 9 Uhr 35 Min. Nachts Personenzug. Von Berciorova, Turn-Severin, Craiova, Pitesti: 9 Uhr 25 Min. Vormittags Eilzug und 8 Uhr 15 Min. Abends Personenzug. — 12 Uhr 50 M. Nachm. Personenzug nur von Pitesti. Eilzug 12 Uhr 50 Min. Nachts jeden Mittwoch und Sonntag. Von Giurgewo: 10 Uhr 45 Min. Vorm. und 8 Uhr 50 M. Abends Personenzug. Eilzug: Mittwoch und Sonntag 8 Uhr 52 Min. Nachmittags. Von Fetesti 6 Uhr 35 Min. Abends.

